

Ulrich von Hutten und Zürich

Eine Nachlese zum Hutten-Jahr 1988

von HANS ULRICH BÄCHTOLD

Jubiläumsjahre können in vielerlei Weise anregen. Sei es, daß sie der Forschung Anstoß und Aufschwung geben, sei es, daß in wissenschaftlicher oder popularisierter Form Bilanz gezogen wird. Beides ist im Hutten-Jahr 1988 in reichlichem Maße geschehen.¹ Für die letzten Monate, die Ulrich von Hutten als Flüchtling im Kreise Zwinglis in Zürich, in Bad Pfäfers und auf der Ufenau verbrachte, hat sich dabei kaum Neues ergeben. Zu schmal ist die Quellengrundlage, wie bereits Keller, der das Thema 1952 erschöpfend behandelt hat², bemerkte. Die Wirksamkeit und Haltung Huttens von Mai bis August 1523 kann deshalb kaum im einzelnen belegt werden. Die im Jubiläumsjahr erschienenen Darstellungen beschränken sich denn auch vor allem auf den Streit, den Hutten kurz zuvor mit Erasmus ausgefochten hatte, beschäftigen sich mit bekannten Aktenstücken, insbesondere mit den Briefen an Eobanus Hessus und Nikolaus Prugner³, mit der Krankheit und dem Tod. Die Schweiz bleibt in der Hutten-Literatur – die Kapitelüberschriften «Huttens Ende» oder «Letzte Tage» machen es deutlich – der Schauplatz des Sterbens.

¹ Zum 500. Geburtstag Ulrichs von Hutten sind viele kleinere und größere Arbeiten erschienen. Einige davon sind verzeichnet bei: *Peter Dilg, Stephan Füssel, Christine Paschen*, Neuerscheinungen zur Hutten-Forschung 1984–1988, in: Ulrich von Hutten 1488–1988, Akten des Internationalen Ulrich-von-Hutten-Symposiums, 15.–17. Juli 1988 in Schlüchtern, hg. v. *Stephan Füssel*, München 1989 (Pirckheimer-Jahrbuch 1988), 145–157. An größeren Beiträgen (Biographien und Aufsatzsammlungen) erschienen: *Eckhard Bernstein*, Ulrich von Hutten, mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt, Reinbek 1988, *Carlheinz Gräter*, Ulrich von Hutten, Ein Lebensbild, Stuttgart 1988, *Franz Rueb*, Der hinkende Schmiedgott Vulkan, Ulrich von Hutten, 1488–1523, Zürich 1988, sowie Ulrich von Hutten, Ritter, Humanist, Publizist, 1488–1523, Katalog zur Ausstellung des Landes Hessen anlässlich des 500. Geburtstages, bearb. v. *Peter Laub*, Kassel 1988, und Ulrich von Hutten, Mit Feder und Schwert, Katalog zur Ausstellung anlässlich seines 500. Geburtstages 1988, hg. v. *Ralf-Rüdiger Targiel*, Frankfurt (Oder) 1988.

² *Hans Gustav Keller*, Hutten und Zwingli, Aarau 1952 (Berner Untersuchungen zur Allgemeinen Geschichte 16).

³ Vgl. *Gräter* 247–249, *Bernstein* 129f. und *Rueb* 260–262. Die Schweizer Publizisten schürften etwas tiefer. Franz Rueb beschrieb Huttens Umfeld ausführlicher und charakterisierte auch Persönlichkeiten wie Zwingli oder Huttens Gastgeber Russinger und Klarer, während *Fritz Büsser* (in: Ulrich von Hutten, Katalog, bearb. v. *Peter Laub*, 337–342) Huttens Aufenthalt in Zürich mit der Wiedergabe einiger seltener Quellenstücke illustrierte.

Wir dürfen dennoch annehmen, daß der fränkische Ritter auch in den letzten Monaten seines Lebens mit dem ihm eigenen Unternehmungsgeist tätig gewesen ist; denn seine Krankheit trat offensichtlich erst in der zweiten Augusthälfte in ein akutes Stadium.⁴ Aber obschon er sich, nach eigenem Zeugnis, in der Schweiz an den Schreibtisch zurückgezogen hatte⁵, sind, außer dem verschollenen Büchlein «in tyrannos»⁶, das er im Juli 1523 an Eobanus Hessus schickte, keine Werke bekannt geworden. Über seine Aktivitäten tappen wir somit weitgehend im dunkeln. Die von Keith D. Lewis vor zwei Jahren ausgesprochene Vermutung, das «Gyren Rupffen», jene bekanntberühmte Zürcher Schmähschrift gegen den Bischofsvikar Johannes Faber, sei von Hutten verfaßt worden⁷, würde uns allerdings – ließe sie sich bestätigen – das Dunkel um eini- ges aufhellen.

Auch der Nachlaß Huttens gibt uns keine Hinweise auf dessen Tun. Laut Zwingli hat Hutten außer Schulden nur eine Schreibfeder und ein Bündel Briefe hinterlassen; Bücher habe er keine besessen.⁸ Und es fand sich bis heute auch keine Spur von einem Exemplar der «Expostulatio» gegen Erasmus, die Hutten auf der Ufenau noch überarbeitet haben soll.⁹

* * *

Als Nachtrag zum Hutten-Jahr gleichsam möchten wir noch einer Spur folgen, die uns einen kleinen Ausschnitt aus Huttens letzter Wirksamkeit eröffnet – einer Spur, die in der Geschichtsschreibung zwar einmal verfolgt wurde, dann aber wieder verloren worden ist.

Blättert der Interessierte in den Druckschriften Huttens, die in der Zentralbibliothek Zürich, in stattlicher Zahl, aufbewahrt werden, wird er sehr bald auf Eintragungen einer Hand stoßen, die sich durch einen Handschriftenvergleich unschwer als diejenige Huttens erweisen läßt. Ein Vermerk des Kirchenhistorikers Johann Jakob Simler (1716–1788)¹⁰ aus dem Jahre 1777 bekräftigt, daß ein «Codex», der von Hutten eigenhändig verbesserte Drucke enthielt, nach dessen Tod auf der Ufenau gefunden wurde und, nach wechselvollem Geschick, seiner

⁴ Aus Huttens Briefen vom 21. Juli an Hessus und vom 1. Aug. 1523 an Prugner spricht Zuversicht und Lebensmut; auch der Brief von der Ufenau an den Zürcher Rat vom 15. Aug. läßt nichts von Verfall erkennen (vgl. Keller 47 f., 49–51 und 62 f.).

⁵ Hutten an Eobanus Hessus, 21. Juli 1523 (vgl. Keller 47).

⁶ Ebd. 47 f.

⁷ Vgl. Keith D. Lewis, Ulrich von Hutten, Johann Faber, and Das Gyren Rupffen: A Knight's Last Campaign? in: ARG 78, 1987, 124–146. Lewis deutet sogar an, daß Huttens «In Tyrannos» mit dem «Gyren Rupffen» identisch sein könnte. Eine größere Untersuchung (Edition) steht in Aussicht.

⁸ Zwingli an Bonifatius Wolfhard, 11. Okt. 1523 (Z VIII 127 f.).

⁹ Vgl. Keller 59 f.

¹⁰ Vgl. ADB XXXIV 355.

Bibliothek zugekommen sei.¹¹ Wir haben es also mit einem Stück Hutten-Nachlaß zu tun, das Zwingli entgangen ist.

Hutten hatte – dies lassen die Einträge deutlich erkennen – eine Neuauflage vorbereitet, und er dürfte bis zu seinem Lebensende immer wieder an diesen Schriften gearbeitet haben. Es handelt sich um vorwiegend politische Schriften und Briefe, die er bereits zwischen 1518 und 1521 veröffentlicht hatte. Die Auswahl wird dominiert von der sogenannten Steckelberger Sammlung des Jahres 1519, welche die fünf Reden gegen Herzog Ulrich von Württemberg zum Kernstück hat. Diese Brandreden gegen den Mörder seines Vetters Hans, die einst wesentlich zur Vertreibung des Herzogs beigetragen hatten, erhielten für Hutten in Zürich natürlich neue Aktualität, hatte der Herzog doch stets die Schweiz als Basis für seine Rückeroberungsversuche benutzt.¹² Zum Editions-vorhaben gehörten im weiteren die «Türkenrede» von 1518, eine Pariser Dialog-Ausgabe, der berühmte Brief an Willibald Pirckheimer, der Huttens Lebensgeschichte erzählt, der politisch geschärfte Poetenscherz «Nemo II» und die mitten im Reformationsgeschehen 1521 publizierten Schelttschreiben gegen Aleander u. a.¹³

~~Nullus plane tuus obnoxia. Quid uleigit, que noim, Ko~~
~~manus Mulio ubi uidet, iudicabit. Credo non reprehē~~
~~det, ut qui uersus tantum solitus est, de hisq; non magis~~
~~perite, quam qui imperitissime. Quid enim de literis iu~~
~~dicaret pro Iuppiter, qui tā habet ipse nullas? At iudica~~
~~re audet insolens. Quare etiam molestissimum hoc mihi~~
~~accidit, quod anno præterito, contentionem super quo-~~
~~dam ex Cæsaris commētarijs loco mouit. Cū ego qua-~~

manifest, fuisse atq; ego qua

Ausschnitt aus einer von Hutten korrigierten Seite.

¹¹ Vgl. den auf der Innenseite des Einbanddeckels zu KK 407a klebenden Zettel. Zu den übrigen Standorten der von Hutten annotierten Drucke siehe unten, Anhang, 18f.

¹² Ulrich von Württemberg hatte stets bei den inneren Orten der Eidgenossenschaft Rückhalt gefunden, in den Jahren 1523/1524 suchte er auch eine Annäherung an Zürich (vgl. *Ludwig Friedrich Heyd*, Ulrich, Herzog zu Württemberg, Bd. II, Tübingen 1841, 145–151).

¹³ Zu den einzelnen Ausgaben siehe unten, Anhang, 18f., besonders auch die entsprechenden Nummern bei *Josef Benzing*, Ulrich von Hutten und seine Drucker, Eine Bibliographie der Schriften Huttens im 16. Jahrhundert, Wiesbaden 1956 (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 6).

Die meisten Korrekturen, Streichungen und Ergänzungen¹⁴ dienten lediglich der stilistischen Verbesserung der Texte. Hutten strukturierte die Sätze neu, stellte Worte um, veränderte die Groß- und Kleinschreibung usw. Zahlreiche Eingriffe waren mithin sachlicher oder auch unbestimmter Art. Ob z. B. die systematische Entfernung des «de» aus dem Namen, d. h. die Reduktion des Ulrich von Hutten zum Ulrich Hutten, nur den Stil oder vielleicht doch die Sache betraf, ist kaum auszumachen. Aus irgendwelchen Gründen kürzte er viele Titelei drastisch oder strich auch einmal ein ganzes Stück. Für die «Helvetii» setzte Hutten durchwegs «Suiceri» ein. (Sein bekanntes abfälliges Urteil über die Schweizer nahm er allerdings nicht zurück.)¹⁵ Daß er dem Kaiser nicht mehr mit der üblichen Höflichkeit begegnen wollte und das «invictissimo atque optimo» aus der Anrede entfernte, entspricht wohl der Stimmungslage des in der Reichsacht stehenden Flüchtlings. Vielsagend ist auch die «Christianisierung» der Texte: Hutten ersetzte Götter, Jupiter und Herkules durch Gott und Christus. (Ein weiterer Beitrag in der anhaltenden Debatte um die Echtheit der religiösen Gefühle Huttens?)

Das Wissen um dieses Überbleibsel aus Huttens Besitz ist jedoch nicht neu. Im Auftrieb, den die Hutten-Forschung durch die Publikationen von Wieland und Herder in den Jahren 1776/1777 erhalten hatte¹⁶, erwachte auch unter den schweizerischen Gelehrten das Interesse für den deutschen Humanisten und Romkritiker, der auf der Ufenau sein Ende gefunden hatte. Schon Simler plante eine Ausgabe der Werke Huttens.¹⁷ In den Jahren 1789/1790 veröffentlichte Johann Heinrich Füssli¹⁸, von 1775 bis 1785 Geschichtsprofessor in Zürich, eine aus einer Vorlesung hervorgegangene Teilbiographie über Hutten.¹⁹

¹⁴ Leider hat ein früherer Besitzer die Schriften derart beschnitten, daß Teile der Randnotizen verloren gingen; teilweise sind diese aber von unbekannter Hand wieder ergänzt worden.

¹⁵ Im Brief von 1519 an den französischen König (Steckelberger Sammlung) ändert er nur gerade das «Rusticani homines et extreme rudes Heluetij» in «Rusticani homines imprimis rudes Suiceri».

¹⁶ Vgl. dazu *Wilhelm Kreutz*, Die Deutschen und Ulrich von Hutten, Rezeption von Autor und Werk seit dem 16. Jahrhundert, München 1984 (Veröffentlichungen des Historischen Instituts der Universität Mannheim 8), 63–92.

¹⁷ Vgl. ebd. 74.

¹⁸ Zu Johann Heinrich Füssli vgl. *Richard Feller, Edgar Bonjour*, Geschichtsschreibung der Schweiz, Bd. II: Vom Spätmittelalter zur Neuzeit, Basel/Stuttgart 1979, 452 f. (Die Hutten-Biographie Füsslis ist im Werkverzeichnis allerdings nicht aufgeführt.) Vgl. auch *Kreutz* 78 f.

¹⁹ Füssli publizierte die Hutten-Biographie in mehreren Folgen in dem von ihm herausgegebenen Schweitzerschen Museum V, 1789, 482–509, 596–622, 694–718, 720–742, 842–870, 881–913, und VI, 1790, 1–29, 82–111, 212–229, 241–260, 321–348, 401–419. Das aut. Vorlesungsmanuskript Füsslis befindet sich in: Zürich ZB, Ms H 193, Bl. 83–131. (Die Biographie bricht sowohl im Vorlesungsmanuskript als auch im Druck mit dem Jahr 1519 ab.)

Füßli kannte den «Bücherschatz», der unterdessen an die Stadtbibliothek übergegangen war, sehr gut und nahm immer wieder darauf Bezug.

Die Schriften waren sehr bald einem größeren Kreis von Interessierten bekannt und als «Merkwürdigkeit» geschätzt. Der deutsche Arzt und Naturforscher Johann Gottfried Ebel beschrieb den Faszikel 1805 in seiner Reiseanleitung für die Schweiz.²⁰ Der Gelehrte Mohnike, der 1816 in seiner Jugendbiographie Huttens die Forschungsbestrebungen seiner Zeit zusammenfaßte, sprach erwartungsvoll vom Nachlaß in Zürich; er kannte ihn allerdings nur ungenau aus der Literatur und wünschte daher, «daß ein Züricher Gelehrter hierüber Aufschluß gäbe».²¹

Es war schließlich kein gelehrter Zürcher, sondern der Aargauer Historiker Ernst Münch (1798–1841)²², der diesem Wunsch entgegenkam. Angeregt durch Herder, begann er in jenen Jahren die Werke Huttens im Hinblick auf eine Gesamtausgabe zu bearbeiten.²³ Dabei stieß er in der Wasserkirche zu Zürich (Stadtbibliothek) auf den Hutten-Nachlaß. In der Einleitung zum zweiten Band seiner Edition gibt er eine Beschreibung dieses «kostbaren Kleinods», verzeichnet die Reihenfolge der nur lose zusammengehaltenen Schriften, zitiert Simlers Notiz über die Herkunft sowie eine Bemerkung über den auf der Ufenau einst errichteten Gedenkstein.²⁴ Münch machte schließlich die von Hutten verbesserten Schriften zur Textgrundlage seiner Edition und gab in textkritischen Anmerkungen die ursprüngliche Fassung. Trotz zahlreicher, oft gerügter Versehen und Ungenauigkeiten war die Edition des freisinnigen Katholiken, für den die Arbeit nicht zuletzt auch ein politisches Bekenntnis war, eine Pionierleistung.

Unter Berufung auf Münch wies auch der Augsburger Hutten-Forscher Wagenseil in seiner 1823 veröffentlichten Hutten-Biographie auf die Sammlung aus der, wie er vermutete, «Verlassenschaft des Pfarrers Schnegg» hin.²⁵ Und noch um die Jahrhundertmitte, als die eigentlichen Standardwerke durch

²⁰ *Johann Gottfried Ebel*, Anleitung, auf die nützlichste und genußvollste Art die Schweiz zu bereisen, 3. Teil, Zürich 1805, 12. Zu J. G. Ebel (1764–1830) vgl. ADB V 518f.

²¹ *Gottlieb Christian Friedrich Mohnike*, Ulrich Hutten's Jugendleben, Greifswald 1816, VIII f. Vgl. auch *Kreutz* 92 und 141.

²² Vgl. ADB XXII 714–716.

²³ *Ernst J. H. Münch* (Hg.), Ulrichi de Hutten, equitis Germani, opera quae extant omnia, 5 Bde., Berlin 1821–1825. Vgl. auch dessen Erinnerungen, Lebensbilder und Studien, Bd. II, Karlsruhe 1837, 38, und *Kreutz* 93f.

²⁴ *Münch*, Opera II 4–11. Die Inschrift des Gedenksteins ist mit der von Geßner überlieferten (vgl. *Büsser* 342) identisch.

²⁵ *Christian Jakob Wagenseil*, Ulrich von Hutten nach seinem Leben, seinem Charakter und seinen Schriften, Nürnberg 1823, 147f. Wagenseil hatte Münch für die Edition umfangreiches Material überlassen (vgl. *Münch*, Erinnerungen II 40 und *Kreutz* 94). – Hans Klarer, gen. Schnegg, Pfarrer auf der Ufenau, hatte Hutten bis zum Tode betreut.

Strauß und Böcking herausgebracht wurden, war der Faszikel bekannt. David Friedrich Strauß beschrieb ihn in seiner 1858 herausgegebenen Biographie, zitierte auch die Simler-Notiz nach Münch, glaubte aber zu wissen, daß größere Teile der Sammlung abhanden gekommen seien.²⁶ Eduard Böcking, der kurz darauf die nach wie vor gültige Gesamtausgabe der Werke Huttens erscheinen ließ²⁷, erhielt von Stadtbibliothekar Horner²⁸ den «wiederaufgefundenen Schatz» zur Benutzung und berücksichtigte die Annotationen Huttens in seiner Edition.²⁹

Über das weitere Schicksal der Drucke aus dem Hutten-Nachlaß läßt sich nicht mehr viel beibringen. Die Schriften – neu eingebunden, freilich verstreut in verschiedenen Sammelbänden – haben sich seither dem forschenden Zugriff entzogen und gerieten allmählich in Vergessenheit. Auch die Ergebnisse der frühen Hutten-Forscher sind unbeachtet geblieben. Keller bestreitet im Jahre 1952 sogar – unter Berufung auf Zwinglis «eindeutige Aussage» –, daß noch da und dort vorhandene Bücher aus dem Ufenauer Nachlaß stammen könnten.³⁰

Dieser Vorgang, die Verschüttung historischen Wissens, ist wohl beispielhaft. Ein Faktum geht verloren, sobald es in der Studie fehlt, die einen Sachverhalt abschließend darstellt und deshalb normativ auf die Forschung weiterwirkt. In unserem Falle ist die Kette des Wissens mit Kellers «Hutten und Zwingli» abgerissen. So erklärt es sich, daß vom hochgeschätzten «Simlerschen Bücherschatz», über dem Münch einst gerührt «Thränen vergossen» hatte³¹, in der Literatur des Jubiläumsjahres 1988 keine Spur mehr zu finden war.

²⁶ *David Friedrich Strauß*, Ulrich von Hutten, 2 Teile, Leipzig 1858, 321 f.

²⁷ *Eduard Böcking* (Hg.), Ulrichi Hutteni, equitis Germani, opera quae reperiri potuerunt omnia, 5 Bde., Leipzig 1859–1861.

²⁸ Johann Jakob Horner war von 1849 bis 1885 Oberbibliothekar an der Stadtbibliothek Zürich (vgl. HBL IV 291).

²⁹ Böcking verzeichnete Huttens Eintragungen als Varianten, berichtigt im Anschluß an das Inhaltsverzeichnis des 3. Bandes (XVIII–XXX); er tat dies nicht ohne böse Bemerkungen über Münch, über dessen «Unglaubwürdigkeit», «Nachlässigkeit» und «lästige Prahlerei».

³⁰ Vgl. Keller 71. Die Bemerkung richtete sich gegen Strauß. Vermutlich hat aber Keller die einschlägigen Angaben zum Ufenauer Faszikel bei Strauß übersehen.

³¹ Vgl. *Münch*, Opera II 7.

Anhang

*Die aus dem Nachlaß Huttens stammenden Druckschriften in der Zentralbibliothek Zürich:*³²

Faszikel des Jahres 1822 (gemäß <i>Münch</i> , Opera II 4–7)	Abdruck bei Münch	Zürich ZB, Standort heute
Die «Steckelberger Sammlung», Mainz, Johann Schöffler, 1519 (Benzing 120)		KK 407 a ₁₂
H. an den Leser	II 12	
H. an Marquard von Hattstein, 11[?]. 6. 1515	II 13–16	
Deploratio	II 17–27	
H. an Jakob Fuchs, 13. 6. 1515	II 29–39	
Ad Ludovichum de Hutten Consolatoria	II 41–53	
H. an Michael von Sensheim, 1. 8. 1515	II 55–60	
Reden I–IV gegen Herzog Ulrich	II 61–186	
Rede V gegen Herzog Ulrich	II 5 f. und	
Phalarismus ³³	III 159–174	
Ad Petr. de Aufsas pro Phalarismo Apologia	III 175–192	
H. an König Franz von Frankreich, 28. 2. 1519	III 127–134	
H. an Lukas von Ehrenberg, 21. 4. 1519	III 143–146	
H. an Arnold von Glauberg, 30. 4. 1519	III 135–137	
H. an Kilian von Salen, 15[?]. 5. 1519	III 151–154	
H. an Friedrich Fischer, 21. 5. 1519	III 155–158	
H. an den Leser	III 193 f.	
Ad principes Germaniae ut bellum Turcis invehant Exhortatoria, Augsburg, Grimm/Wirsung, 1518 (Benzing 85)	II 465–526	KK 407 a ₆
Dialoge (Aula, Phalarismus, Febris I), Paris, Pierre Vidoué für Konrad Resch, 1519 (Benzing 76 ³⁴)	II 187–212, III 1–58, 101 – 114	KK 406 ₂
Epistola ad Pirckheimerus vitae suae rationem exponens, Augsburg, Grimm/Wirsung, 1518 (Benzing 83)	III 70–100	KK 406 ₈

³² Die folgende Tabelle führt die von Hutten bearbeiteten Drucke (Einträge fehlen bei zwei Schriften, vgl. Anm. 33 und 35) in der Reihenfolge auf, in der diese Münch vorlagen, sie weist auch auf die Wiedergabe in dessen Werkausgabe hin und verzeichnet den gegenwärtigen Standort der Originale in der Zentralbibliothek Zürich. Über die jeweils angegebene Nr. bei *Benzing* läßt sich leicht die Textwiedergabe bei *Böcking* finden.

³³ Ohne handschriftliche Einträge Huttens. Münch edierte deshalb den in den Dialogen 1519 (KK 406₂) enthaltenen «Phalarismus».

³⁴ *Benzing* macht bei dieser Schrift den etwas zufällig erscheinenden Klammerzusatz: «von Hutten eigenhändig durchkorrigiert».

Faszikel des Jahres 1822 (gemäß <i>Münch</i> , Opera II 4–7)	Abdruck bei Münch	Zürich ZB, Standort heute
Nemo. ΟΥΤΙΣ. ³⁵ (Benzing 65 oder 68)	II 299–320, 527–530	4.196 ₇ , 4.226 ₃ oder KK 406 ₆
Invectivae in Hieronymum Aleandrum u. a. Straßburg, Johann Schott, 1521 (Benzing 174) ³⁶	IV 231–288	KK 407 _{a13}

Dr. Hans Ulrich Bächtold, Hofstraße 45, 6300 Zug

³⁵ Ohne handschriftliche Einträge Huttens. Es war nicht möglich, unter den Exemplaren der Zentralbibliothek dasjenige zu bestimmen, das Hutten im Besitz hatte.

³⁶ Die in dieser Invektiven-Ausgabe enthaltenen Briefe an Kaiser Karl V. vom 8. 4. 1521 und an Albr. von Brandenburg, 24. 3. 1521, sind bei *Münch*, Opera, nicht ediert.